

Dunkles Rätsel

Autor(en): **Wagner, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 23

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 23 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

9. Juni

□ □ Dunkles Rätsel. □ □

Von Hans Wagner.

Wir sind nicht, die wir sind
Mit Lachen oder Weinen.
Ein dunkles Rätsel geht
Durch unser Sein und Scheinen.

Denn unser Wesen birgt
Sich hinter Schloß und Türen,
Wo Geister Wache stehn,
Die Klammenschwerter führen.

Und nur zuweilen tönt
Ein Ruf aus fernen Räumen,
Und ein urewig Reich
Erwacht in unsern Träumen.

□ □ Er und Sie und das Paradies. □ □

Roman von Lisa Wenger.

Nach dem ersten Akt, den Lis atemlos verfolgt, Mary kaum beachtet hatte, standen die beiden jungen Frauen auf. Es kam das für sie wichtige Zwischenspiel, bei dem sie selber mitwirken wollten. Sie gingen in den Erfrischungsraum, setzten sich an einen der kleinen achteckigen Tische und bestellten sich Limonade und Kuchen. Die Ferngläser ruhten. Dafür gingen ihre Eigentümer langsam an dem Tischchen vorbei und ließen es sich angelegen sein, Lis von der Bewunderung, die sie erregte, zu überzeugen. Sie wurde rot und wieder rot, aber sie freute sich doch über die wenig diskreten Huldigungen. Da fiel ein langer Schatten über den kleinen Tisch und Direktor Hellebede begrüßte die Damen.

„Sie sind allein gekommen?“ fragte er erstaunt nach den paar ersten Höflichkeitsbezeugungen. „Ohne Ihren Mann?“

„Ach, er hatte Singprobe und blieb zu Hause,“ sagte Lis so seelenvergnügt, daß niemand auf den Gedanken gekommen wäre, daß sie auf der Bank mit den roten Herzen so bitterlich oder eigentlich zornig geweint hatte.

„Wie gefällt Ihnen die Vorstellung?“ fragte der Direktor.

„Es ist mir, als sähe ich ein ganz neues Land,“ sagte Lis. „Es ist mir, als gehe ich um lauter Ecken und es begegne mir jedesmal etwas Unerwartetes.“

„Wie erst würden Sie sich freuen, wenn Ihr Gemahl oben stünde und sänge,“ lachte Hellebede. „Wenn er den Heinrich von Ofterdingen sänge und all die tausend Hände spendeten ihm Beifall und die Kränze flögen ihm zu?“

„Ach, bitte, schweigen Sie,“ rief Lis kläglich. „Dazu kommt es nie. Martin will nicht.“

„Und Sie sind eine so junge und schöne Frau und sollten es nicht verstehen, seinen Willen in das Gegenteil zu verkehren?“ meinte Hellebede. „Sie sollten kein Mittel haben, um den Phönix, wie ihn Bianchi nennt, auf die Bühne zu bringen? Das glaube ich Ihnen nicht. Gehen Sie ein wenig bei Frau Mary zur Schule.“

„Kennen Sie sie denn?“ fragte Lis.

„Wer kennt sich hier nicht?“ fragte der Direktor, dessen große, aber wässerige Augen denen Marys begegneten. „Gewiß kennen wir hier alle Frau Mary und sie würde uns sehr fehlen, lägen ihre schönen Hände nicht mehr auf der Brüstung ihrer Loge.“

„Eine exquisite Schmeichelei,“ lachte Mary, „besonders fein, als es die einzige ist, die Sie anbringen können, denn was sollten Sie sonst loben?“

„Vielleicht Ihr Herz,“ lächelte der Direktor. Savion trat an die Damen heran. Dieselben Fragen, die gleichen Antworten, farblos und inhaltslos.

„Der Herr Gemahl nicht anwesend? Wollte den Heinrich nicht singen hören? Fabelhaft, daß es hier nichts Rechtes zu essen gibt. Was tue ich mit ein paar Schinkenbrötchen?“

„Aber man kommt doch nicht hierher, um zu essen,“ sagte Lis erstaunt.

„Zu was denn sonst? Die Meisterfinger kenne ich auswendig, die Damen auch. Wenn nicht von Zeit zu Zeit eine neue Sonne aufginge, man käme im Theater um.“

Lis wurde böse.